

Gefolgt von einer Abhandlung über Beatrice und Erläuterungen. Berlin, Euphorion-Verlag, 1921. Auch die Ausstattung ist von vornehmer Güte: Die angenehme Buchgröße, der gute Druck von Otto v. Holten, der prächtige Titelrahmen von Marcus Behmer. Ebenfalls die Vita Nuova, Übersetzung von Richard Zoosmann, erwählte sich der Avalun-Verlag für seine Dante-Festgabe, und auch er hat auf sie eine des Gegenstandes würdige Sorgfalt verwendet. Dante, Das neue Leben. Mit Holzschnitten von Erwin Lang. Avalun-Verlag, Wien 1921, ist ein Band von nicht geringen Ausmessungen. Aber man empfindet seine Gewichtigkeit, Gleiches läßt sich leider nicht immer von seinen Größenverwandten sagen, weniger schwer, weil diesmal ein Buchdrucker, Jakob Hegner in Hellaerau, am Werke war, dessen typographische Technik nicht versagte. Und da auch die von der Handpresse gedruckten Holzschnitte Langs sehr buchgerecht sind, bietet der VIII. Avalundruck eine schöne buchgewerbliche Leistung. Der Künstler hat auf eine historische Perspektive verzichtet und in seinen Zeichnungen Gefühlswerte der für eine Illustration außerordentlich schwierigen Schrift auszuweisen versucht. Auch das ist ein Weg, den Gegenwartleser in die Vergangenheit zurückzuversetzen. Daß er mit künstlerischem Wagemut eingeschlagen wurde, ist dankbar anzuerkennen. Um so mehr, als die Holzschnitte Langs, auf die reine Schwarz-weiß-Wirkung eingestellt, von einer herben Strenge sind, die sie trotz ihres modernen Tones nicht disharmonisch den kunstvollen Aufbau der Vita Nuova durchbrechen läßt. Am Ende dieser kurzen Rundschau über neue deutsche Dante-Festbücher sei endlich noch eine neue, von E. v. Holander besorgte Ausgabe der bekanntesten Dante-Biographie genannt: Boccaccio, Das Leben Dantes. Potsdam, Müller & Co., 1921, die Probe der neuen Ausgabe von Boccaccios Werken, die Ludwig Kainer mit Radierungen und Röteldruckzeichnungen schmückt. Leicht und zierlich gedruckt, gibt sie einen hübschen Vorgeschmack des zu erwartenden Ganzen, das sowohl seiner buchgewerblichen Stilifizierung, insbesondere der geschickten Vertwertung der Röteldruckzeichnungen, wie des modern nervösen Temperaments des Künstlers wegen interessiert.

Ein Gedankensprung, der aus den Gefilden Dantescher Erhabenheit in die deutsche Bühnenvelt des achtzehnten Jahrhunderts hineinführt, erscheint gewagt. Aber das Beispiel der Buchmagie, das Byron zeigte, darf zu ihm ermutigen. Und wenn es ein so angenehmes Büchlein ist wie Adelheit von Beltheim. Ein Schauspiel mit Gesang von G. F. W. Großmann. Mit zwölf farbigen Handzeichnungen von Daniel Chodowiecki. Mit einem Nachwort von Otto Pniower. Potsdam, Müller & Co., 1920, das ihn veranlaßt, läßt er sich versuchen. Diese von Poeschel & Trepte gefällig nach der alten Almanachmode ausgestattete Adelheit hat ihre literar- und musikhistorischen Meriten, die das Nachwort Pniowers mit klugem Maßhalten wertet. Doch nicht ihrer Beziehungen zu Mozart wegen sind ihr die Neudruckehren zuteil geworden, sondern weil die Bilder Chodowieckis zum ersten Male dem Buche verbunden werden sollten, dem sie zugehören. Auf's Beste ist die Ausführung dieses Planes gelungen und das Büchlein ein rechtes Sammlerstück geworden. Und ein Beispiel für bibliographisch-buchgewerbliche Rekonstruktionen, für die das deutsche Buchkupper des achtzehnten Jahrhunderts noch auf einen reichen Rohstoff verweist. Aus zwei Gründen. Einmal haben gerade seine Hauptmeister oft ihre schönsten Schöpfungen abseits von den Büchern, die sie illustrierten, in Bildreihen an anderer Stelle, meist in den Taschenbüchern, veröffentlicht, sodaß auch ein Hauptwerk wie die Bilder Chodowieckis für Lessings Minna von Barnhelm erst im neunzehnten Jahrhundert ihr Buch fanden, 1870, in der nach dem damaligen Buchgeschmack gestalteten Ausgabe von Wilhelm Engelmann, Leipzig, ein Halbjahrhundert später in der schönen Ausgabe des Insel-Verlags, die erst dieses Prachtwerkchen der deutschen Popszeit zu seinem eigenen Leben weckte. Sodann geben die schön gelungenen Lichtdruckwiedergaben der »Adelheit von Beltheim« die getönten Zeichnungen Chodowieckis wieder, und das ist ihr ganz besonderes Verdienst, denn sie lassen solcherart den Buch-

freund auf die Hebung eines noch verborgenen Schatzes hoffen, auf die Originalausgaben deutscher Buchkunst des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Aus mancherlei Ursachen war die Ausstattung der deutschen Bücher der Klassikerepoche weit weniger glänzend als die der französischen livres à figures, die deutschen Stecher hatten keine so brillante Technik wie die französischen, und selbst da, wo die Meister ihre eigenen Stecher wurden, ließen Massenaufgaben und Nachstiche die künstlerischen Werte nicht zur vollen Wirkung kommen. Deshalb lernt man recht eigentlich erst Chodowieckis Handschrift aus seinen Zeichnungen kennen, die mit großer Treue unsere modernen Verbielfältigungsverfahren wiederzugeben gestatten. Man muß dabei freilich, wenn man sie für die Buchkunst ausnutzen will, individualisieren und nicht typisieren, die jeweilig geeigneten Verfahren wählen, Kombinationen der manuellen und maschinellen Techniken nicht verschmähen. Gerade das geschieht häufig noch viel zu wenig, weshalb die photomechanischen Reproduktionstechniken, die bestimmenden Bilddruckverfahren der Bücher unserer Gegenwart, als gänzlich unkünstlerisch verschrien werden. Und doch bieten sie die Möglichkeit, die schöne Aufgabe zu lösen, die sich ein großes Unternehmen des Verlags von Müller & Co. stellt: Die Inkunabel in ihren Hauptwerken, über das eine ausführliche Voranzeige berichtet. Nachbildungen der schönsten Wiegendrucke sollen planmäßig hergestellt werden, man will sich nicht mit der photomechanischen Reproduktion schlechthin begnügen, auch die Herstellung der Druckfarbe und des Papiers, die Druckausführung selbst, die die Officina Serpentis übernommen hat, werden die Annäherung an die Buchkunst der alten Meister suchen. Inwieweit die erstrebte Lösung geglückt sein wird, läßt sich erst sagen, wenn die ersten Bände vorliegen und alle Einzelheiten sich genauer prüfen lassen werden. Aber soweit ein Urteil nach den Vorarbeiten gestattet scheint, läßt sich heute schon behaupten, daß hier etwas zustande kommt, das um so mehr die Bedeutung einer wirklichen Bereicherung der Buchereien haben wird, als es sich hier vielfach um Drucke handelt, deren Vorlagen nur in einem oder in wenigen in den öffentlichen Sammlungen festgelegten Stücken vorhanden sind.

Faksimile-Editionen werden auch dem findigsten und wohlhabendsten Sammler immer willkommen sein, soweit sie Bücher nachbilden, die er sich sonst nicht verschaffen kann, weil entweder Exemplare nicht mehr aufzutreiben, oder weil einzigartige Exemplare wiederzugeben sind. Deshalb sei hier in Kürze wenigstens auf die neuesten bemerkenswertesten Veröffentlichungen dieser Art verwiesen, die mir in die Hand kamen: Auf die Nachbildung des ersten Bandes der Erstausgabe von Heines Reisebildern mit den handschriftlichen Einschaltungen und Nachträgen des Dichters (Heines Harzreise. II. Heine-Gedächtnisdruck. Hamburg u. Berlin, Hoffmann & Campe, 1920), auf die Nachbildung des »Taschenbuches der alten und neuen Masken. Frankfurt: 1793« (enthaltend Goethes römischen Carneval. Nachwort von Rudolph Payer von Thurn. Zürich, Leipzig, Wien, Amalthea-Verlag, 1921), auf Adele Schopenhauer, Gedichte und Scherenschnitte, herausgegeben von H. H. Houben und Hans Wahl. Leipzig, Klinckschardt & Biermann, 1920, und auf die Flugschriften aus der Reformationszeit in Faksimiledruck, herausgegeben von Otto Clemen. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1921. Diese kleine Liste ließe sich noch vervollständigen, und manches müßte ausführlicher über sie gesagt werden. Doch ist sie hier nur eines Hinweises wegen eingerückt worden, der mit diesen untereinander verschiedenartigen Beispielen gegeben werden soll. Derartige Nachbildungen pflegen, in geeigneter Weise zur Ausstellung gebracht, die Beschauer unheimlich zu fesseln, vielfach weit mehr, als es die Originale selbst tun würden. Das ist eine Erfahrung, die nicht nur Buchhändler, die auch Museumsbeamte des öfteren schon gemacht haben werden. Woran liegt das nun? Ein psychologisches Rätsel, das nicht allzuschwer zu lösen sein dürfte. Faksimile-Editionen beschäftigen die Phantasie des Betrachters in hohem Maße, der, wenn er mit dem Gegenstande nicht besonders vertraut ist, auf seinen Wert dadurch hingewiesen wird, daß er sieht, mit welcher